

Matthäus 6,33

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Wenn ich von einem Urlaubsort begeistert bin, möchte ich erneut dorthin reisen. Wenn mich Musik berührt, möchte ich sie öfters hören. Wenn ich von einer schönen Einrichtung, einem Garten oder einem Auto träume, überlege ich mir, wie diese Träume wahr werden können.

Immer wenn mich etwas anzieht, versuche ich in den Genuss dieser Sache zu kommen. Ich räume dafür Zeit in meinen Kalender ein, verschiebe Erledigungen, sage Termine ab, lasse Dinge unaufgeräumt liegen, spare und verzichte usw. Und das alles tue ich, weil mich mein Ziel überzeugt, packt und ergreift.

Im Grunde verhält es sich genauso mit dem Reich Gottes.

Nach dem Reich Gottes und nach dessen Gerechtigkeit zuerst zu trachten, fordert jemand, der selber ca. 10-15 Jahre als Zimmermann seinen Unterhalt verdient hat, - zu Anfang noch mit seinem Vater zusammen, später selbstständig. Mit seinem Verdienst versorgte er sich selbst und zu einem Teil seine Hausgemeinschaft samt seiner Mutter.

Und dann kam dieser Mann an einen Punkt, dass die Faszination vom Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit ihn dazu brachte, seinen Beruf aufzugeben und ein Verkündiger des nahe herbeigekommen Reiches Gottes zu werden. Einige seiner Gleichnisse bestätigten die intensive Begeisterung und der damit verbundene Einsatz, die diesen Mann ergriffen und gepackt hatte: Der Mann, der einen Schatz im Acker findet, seinen Fund geheim hält, damit ihm ja keiner diesen Schatz vor seiner Nase wegschnappt (was dessen Eifer doppelt unterstreicht) und dann vor lauter Freude über den Schatz, alles verkauft, was er hat, um den Acker zu erwerben; oder der Kaufmann, der eine Perle findet und aus lauter Faszination alles verkauft, was er hat, um diese eine Perle zu besitzen (Mt 13,44-46). Jeder findet etwas, was ihn vollständig in den Bann zieht, sodass jeder alles verkauft, was er hat, um diese eine Sache zu besitzen, - nämlich das Reich Gottes.

Dabei sollte man nicht kurzschließen und den Eindruck gewinnen, dass nun jeder, der Jesus und seinen Worten Glauben schenkt, seinen Beruf und sein Lebensumfeld aufgeben müsste. Maria und Martha liebten und glaubten Jesus, blieben aber hausverbunden. Lazarus, sein Freund, liebte und glaubte ihm, blieb aber in seinem Berufsstand. Zudem war das Reisen und Verkünden Jesu nur möglich, weil er bei ortsansässigen und berufstätigen Menschen unterkommen konnte. Auch die später gegründeten Hausgemeinden, konnten nur entstehen, weil Menschen dort, wo sie zum Glauben an Jesus Christus kamen, ortsansässig blieben und berufstätig waren und deswegen auch Wanderprediger beherbergen konnten.

Das relativiert aber die radikale Botschaft Jesu, „zuerst nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit zu streben“, nicht um einen einzigen Deut. Dass Menschen ortsansässig bleiben oder mobil werden steht vielmehr mit der individuellen Berufung in Verbindung, die in ihrer jeweiligen Lebensweise zum Ausdruck kommt.

Jesus war also fasziniert vom Reich Gottes und streckte sich maximal danach aus.

Ich möchte einen Schritt zurück gehen und fragen, wie Jesus eigentlich zu dieser Einstellung kommt.

1. Jesus fühlte sich von Gott angezogen. Da war eine Sehnsucht nach Gott lebendig. Als zwölfjähriger sagte er zu seinen Eltern: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist.“ (Lk 2,49) Jesus wollte da sein, wo sein Vater ist, dort wo man ihn anbetet und seinen Namen heiligt.
2. Jesus war sich der Liebe seines Vaters gewiss. Mehrmals bekundet Gott Jesus, dass er ihn liebt: bei der Taufe, in einer Verklärungssituation auf einem Berg. Das war für ihn keine Vorstellung oder etwas woran er sich ständig erinnern oder verzweifelt festhalten musste. Gottes sagte Jesus höchst persönlich, dass er ihn liebt.

3. Jesus vertraute seinem Vater, - bis in seinen Tod. Und noch als er sich von seinem Vater verlassen fühlte, vertraute er gegen und über alle äußeren Umstände hinaus seinem Vater. „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“
4. Für Jesus ist Gott absolut und ohne Ausnahme grundgut, auch dann, als er ihn nicht bis ins letzte verstehen konnte.

Fragt man also einen Schritt hinter die Aufforderung Jesu, nach dem Reich Gottes zuerst zu trachten, zurück, fällt auf, dass vor der Faszination über Gottes Reich, die Faszination von Gott selbst steht. Sich zuerst nach dem Reich Gottes auszustrecken beginnt damit, sich zuerst nach Gott auszustrecken und sich von ihm ergreifen und erfüllen zu lassen. Aus keinem anderen Grund beginnt das „Vater unser“ mit der Anrede „Vater unser“ und geht dann über zur ersten Bitte „Dein Name werde geheiligt“. Erst an zweiter und dritter Stelle folgen die Bitten, dass Gottes Reich komme, und dass der Wille Gottes wie er Himmel geschieht, auch auf Erden geschehe.

Wenn das so ist, dürfte es ja kein Problem mehr sein, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten, weil ein Christ sich grundsätzlich von Gott angezogen und fasziniert fühlt.

Oder? Ja im Grunde ist das so. Aber ich möchte auch an dieser Stelle etwas genauer hinschauen und danach fragen, was unserer Faszination von Gott einen Dämpfer geben kann und wie wir dem entgegen können.

Jesus spricht im Kontext von Matthäus 6,33 davon, dass wir uns nicht sorgen sollen, weil Gott uns versorgt. Jesus sagt sinngemäß: Wenn schon Gott Vögel mit Nahrung versorgt wieviel mehr uns. Wenn Gott Blumen farbenprächtig kleidet, um wieviel mehr uns. Zunächst hört sich das naiv an. Zuletzt las ich von den Blaukohlmeisen, die zurzeit durch ein Bakterium angegriffen werden, sodass viele von ihnen sterben. Ferner ist der Waldboden vielerorts in den letzten Jahren so ausgetrocknet, dass Fichten immer brauner werden von kleineren Stürmen entwurzelt werden. Blendet Jesus die Realität aus. Jesus weiß, dass das Leben Widerwärtigkeiten und Hindernisse mit sich bringt. Er sagt selbst, jeder Tag hat seine eigene Plage (Mt 6,34). Und schließlich hat Jesus selbst fast sein ganzes Leben als Zimmermann gearbeitet. Dass Gott in manchen Situationen, ohne eigenes Hinzutun, wundersam versorgt, wie zum Beispiel bei der wunderbaren Speisung der 5000, ist Hilfe in besonderen Umständen, aber nicht der Regelzustand des Lebens.

Jesus möchte darauf hinaus, dass man seine Energie und seine Kraft nicht derart auf die Materie, die man ja auch zum Leben braucht, umlenken lässt, als ob es nur noch um Materie in unserem Leben ginge. Deswegen formuliert Jesus ganz spitz: Man kann nicht Gott und dem Mammon dienen. Unser innerer Fokus soll zuerst auf Gott und das Kommen seines Reiches und seine Gerechtigkeit ausgerichtet sein.

Ich denke reife Christen haben ein feines Gespür dafür, ob die Art wie sie sich um Materielles kümmern in ihrem Leben, in Konkurrenz zu dem steht, wie sich Gott ihr Mitwirken im Reich Gottes wünscht. Diese Frage kann nur jeder für sich selber beantworten, am besten aber immer am Feuer der Liebe Gottes und der Faszination seines Reiches sitzend. Denn in der Nähe dieses Feuers wird heilsam offenbar, welche Motive mich treiben.

Allerdings gibt es deutlich subtilere Vorgänge in uns, die unsere innere Freude an Gott und an seinem Reich dämpfen können und als Folge davon angstbesetztes Sorgen in uns zunehmen lassen.

Wenn ich zum Beispiel eine Situation erlebe, die voller Leid ist, kann das massiv dazu führen, dass ich an Gottes Liebe zu mir zweifle und auf Abstand gehe. Das spielt sich nicht zuerst auf der rationalen, sondern tiefer, auf der emotionalen Ebene ab.

Auf Leid reagieren wir sehr unterschiedlich.

Der eine nimmt bei Leiderfahrungen ein Art Schutzhaltung ein. Der Schmerz wird intensiv empfunden. Man leidet. Enttäuscht von Gott reduziert man seine Aktivität. Äußerlich ist man dabei, aber innerlich distanziert von Gott. Leidenschaft und Engagement sind auf Sparflamme. Glaubens- und Weltsicht sind pessimistisch. Die Erwartungen, dass Gott mit einem etwas bewirken wolle, tendieren geradezu gegen Null. Im Grunde Rückzug: Schneckenhaus.

Ein anderer reagiert auf Leid geschockt und erhöht seine Aktivität, das Leben noch konsequenter zu managen. Man strebt nach noch mehr Sicherheit. Man versucht noch mehr als zuvor alles unter Kontrolle zu haben und für jedes Problem noch schneller eine Lösung zu finden, ja am besten gar kein Problem erst aufkommen zu lassen und beugt vor, wo immer es auch geht. Dabei ist Lösungen finden, Vorbeugen usw. eine schöne Begabung.

Beide Reaktionen auf Leid sind ein Ausdruck von Sorge, in der man letztlich Zuflucht bei sich selbst sucht, aber nicht bei Gott.

Was kann man tun, wenn einem diese subtilen Vorgänge bewusst werden?

Im Grunde geht es darum mit seinem Schmerz ganz ehrlich und bewusst umzugehen. Ein im Moment leidender Mensch braucht niemanden, der ihm das Leid erklärt, Begründungen oder rationale Zusammenhänge sucht. Er braucht schlicht Frieden mit Gott und Freunde, die verstehen, vielleicht auch schweigend verstehen. Im Grunde kann das Leid, das wir erleben niemals ganz erklärt werden. Wir leben in einer Welt, in der nicht alles, was passiert, Gottes Wille ist. Aber eben inmitten allen Leides können wir versuchen Frieden mit Gott zu suchen, auch da wo Erklärungen zu kurz greifen. Es ist nicht einfach, es ist jedoch die einzige Hoffnung gegen die Verzweiflung. Auch wenn der Schmerz noch da ist.

Wenn ich dazu bereit bin, kann ich meine ganze Enttäuschung und mich mit meinem Schmerz an Gott loslassen und Gott damit die Chance geben, sich als jemand zu erweisen, der aus den tiefsten Misere menschlichen Lebens noch etwas Schönes machen kann.

Falls ich zu so einem Schritt noch nicht bereit bin, ist es wichtig, das anzuerkennen und sich nicht selbst zu bedrängen. Die Zeit wird kommen, wo ich spüre, dass im Loslassen an Gott Freiheit und Frieden liegen ...

Wenn ich dafür bereit bin, kann ich das schriftlich Gott gegenüber ausdrücken oder durch eine Geste oder eine symbolische Handlung, mit der ich mein Loslassen vor Gott zum Ausdruck bringe.

Zum Schluss möchte ich eine wahre Geschichte erzählen wie Gott aus einer großen Misere etwas Schönes entstehen ließ.

Ich las vor kurzem von einem Lobpreisleiter in Italien in Neapel. Es ist schon ein paar Jahre her. Er und seine Frau erwarteten ein Kind. Als die Geburt kam, gab es plötzlich Komplikationen und seiner Frau ging es sehr schlecht. Viele beteten. Aber seine Frau starb und das Kind überlebte. Die Beter beteten weiter, dass Gott die Frau doch wieder ins Leben zurückholen möchte. Es wurde Tag und Nacht gebetet. Aber nichts geschah. Das Wunder blieb aus. Aber es geschah etwas inmitten des Missklanges von Leid und der Herrlichkeit Gottes. Man hatte die letzten Tage rund um die Uhr, Tag und Nacht gebetet und plötzlich stand die ernsthafte Frage im Raum: Warum sollen wir eigentlich aufhören zu beten? Und so entstand die Vision im Herzen Italiens inmitten von Neapel, inmitten von Korruption und Prostitution, das Gebet und das Lob Gottes nicht mehr abrechnen zu lassen und Tag und Nacht Gott zu loben und zu preisen. So entstand das Gebetshaus.

Vielleicht ist diese Geschichte ein unerwartetes Ende in einer Predigt über die Aufforderung Jesu, sich zuerst nach dem Reich Gottes auszustrecken. Aber geht es im Leben mit Gott nicht zuerst darum ihm wirklich voll und ganz zu vertrauen und sich nicht in ein Sorgen zu flüchten, sondern in Gott zu flüchten und seinen Frieden.

So möchte ich meine Predigt mit einem Segen beenden, der den Frieden Gottes erbittet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unser Denken und unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen